

Eine Jahrhundertwerbung vor hundert Jahren

Die Sammlung Gariel-Ferrari 1911

Die Münzen der Karolinger sind im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin in einer Zahl und Qualität vertreten wie sonst nur noch im Münzkabinett der Bibliothèque nationale de France in Paris. Während dies für die Pariser Sammlung durch den 1892 von Maurice Prou veröffentlichten Bestandskatalog seit langem bekannt ist, sind die Berliner Bestände außerhalb eines engen Kreises von Fachgelehrten noch weithin unbekannt. Umfang und Bedeutung der Berliner Sammlung sind international erst 1967 durch den von Karl Morrison und Henry Grunthal publizierten Typenkatalog karolingischer Münzen etwas bekannter geworden, in dessen Nachweisen Berlin am häufigsten genannt ist und dessen Abbildungsteil zum größten Teil aus Berliner Stücken besteht. Kein Geringerer als Philip Grierson hat vor allem darin den Hauptwert dieses Buches gesehen.¹ Hans Hermann Völckers in seiner Untersuchung der karolingischen Münzfunde 751–800 und Peter Berghaus in seinem numismatischen Beitrag zur großen Karls-Ausstellung in Aachen haben 1965 ebenfalls in größerem Umfang aus der Berliner Sammlung geschöpft.

Die Sammlung Gariel-Ferrari 1911

Die besondere Bedeutung der Berliner Sammlung hat mit einer vor über hundert Jahren gemachten außergewöhnlichen Erwerbung zu tun. Im Jahre 1911 findet sich im Accessions-Journal des Münzkabinetts unter Nr. 374 folgender Eintrag:

»966 Karolingermünzen. Sammlung des Herrn Ferrari (de la Renotière)«. Zum Kaufpreis von 50.000 (Gold)Mark wurden »30.000 Mark aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds Sr. Majestät des Königs und Kaisers« beigesteuert.

Die Erwerbung, die das Berliner Kabinett mit einem Schlag sogar über das Pariser Kabinett erhob, hat Julius Menadier, der damalige Kabinettsdirektor, in einem Aufsatz an etwas abgelegener Stelle und ohne Namensnennung des bisherigen Eigentümers gewürdigt:

Jetzt aber ist es dank dem persönlichen Interesse Sr. Majestät des Königs und Kaisers und einer huldvollen Bewilligung aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds geglückt, die größte Spezielsammlung karolingischer Münzen zu erwerben, welche sich in Pariser Privatbesitz gebildet, vor dreißig Jahren die Grundlage zu Gariels zweibändigem Werk abgegeben und mehr als ein Menschenalter hindurch die feinste Auslese aller zur Auflösung gekommenen Sammlungen und aller dem Erdboden entlockten Funde in sich aufgenommen hat. Einer Anzahl von 56 Denaren Pippins, 180 Münzen Karls des Großen, 8 Karlmanns, 224 Ludwigs des Frommen, 303 Karls des Kahlen und so vieler Unica, wie sie hier vereinigt sind, kann sich keine zweite Sammlung erfreuen.²

1 MEC I, S. 190. »chiefly valuable for its illustrations, especially of coins in the Berlin collection«.

2 Menadier 1911, S. 281–282. Durch Umordnungen und Neuzuweisungen haben sich die Zahlen heute etwas verschoben. 163 Münzen der Sammlung sind als Dubletten abgegeben und versteigert worden.



Philipp Ferrari la Renotière (1850–1917) und seine Sammlungen

Der bei Menadier ungenannte Name Ferrari de la Renotière ist auch sonst in Numismatikerkreisen fast völlig unbekannt, umso bekannter ist er in den Kreisen der Briefmarkensammler. Es handelt sich nämlich um den »Briefmarkenkönig« Philipp von Ferrary³ oder Philipp la Renotière von Ferrary (1850–1917). Sein eigentlicher Name war Philippe de Ferrari, Herzog von Galliera, doch nannte er sich selbst Baron von Ferrary bzw. Philipp von Ferrary, später auch häufig Philipp Arnold (Arnold war sein zweiter Vorname). Seine Eltern waren vermögende Aristokraten aus Genua, sein Vater zudem mit Eisenbahngeschäften ein äußerst erfolgreicher Geschäftsmann. Sie siedelten nach Paris über, wo Philipp am 11. Januar 1850 im Familiensitz Hôtel Matignon, heute Residenz des französischen Premierministers, geboren wurde. Sein leiblicher Vater war vermutlich der österreichische Offizier Emanuel La Renotière von Kriegsfeld, dessen Namen Philipp auch 1886 annahm und österreichischer Staatsbürger wurde. Sein ererbter Reichtum ließ ihn zum größten

3 Die Schreibung von Ferrari/Ferrary ist uneinheitlich. Mehrheitlich findet man heute Ferrary. In der zeitgenössischen Aktenüberlieferung des Münzkabinetts und in der Biographie von Bohr wird dagegen immer Ferrari verwendet.

Briefmarkensammler seiner Zeit und vielleicht größten aller Zeiten werden.⁴ Er ging keinen Geschäften nach, blieb Junggeselle und war persönlich etwas verschroben aber völlig anspruchslos. Sein Leben hat er vollständig den Briefmarken verschrieben und eine – auch mengenmäßig – schier unvorstellbare Sammlung zusammengebracht. Alle Briefmarkenhändler der Welt sollen für seine Sammlung geliefert haben. Eigens für ihn sind Fälschungen kreiert worden (»Ferraritäten«), die er meist auch kaufte, da es ihm auf das Geld nicht ankam. Er starb am 20. Mai 1917 in Lausanne bezeichnenderweise auf dem Rückweg von einer Briefmarkenauktion und ist als Philipp Arnold in Steinbach am Attersee (Österreich), wo er ein Haus besaß und seit 1890 häufig weilte, begraben. Seine Briefmarkensammlung hatte er testamentarisch dem Postmuseum Berlin vermacht. Die Erbschaft konnte nie angetreten werden, da Ferrari als österreichischer Staatsbürger während des Ersten Weltkriegs aus Frankreich fliehen und seine Sammlung dort zurücklassen musste. Nach Kriegsende ist die Briefmarkensammlung durch den französischen Staat beschlagnahmt und versteigert worden. Sie erbrachte 30 Millionen französische Francs.

Kaum bekannt ist, dass Ferrari auch eine bedeutende Sammlung von Münzen aus dem Zeitraum ca. 1800–1914 besaß, die wie seine Briefmarkensammlung von seltener Vollständigkeit und mit zahlreichen Raritäten gespickt war. Sie ist nach dem Krieg ebenfalls verschleudert worden. Dabei ist der Name Ferrari nie genannt und mit ›kürzlich verstorben‹ oder ›Nobleman‹ umschrieben.⁵

Ganz unbekannt ist Ferrari als Sammler karolingischer Münzen. Seine Sammlung verbindet sich mit einem numismatisch wesentlich bekannteren Namen, dem von Ernest Gariel (1826–1884). Ernest Gariel war ein französischer Industrieller, bedeutender Münzsammler und Mitbegründer der französischen Numismatischen Gesellschaft.⁶ Jedem Numismatiker und Sammler karolingischer Münzen ist sein 1884/85 erschienenes zweibändiges Werk *Les monnaies royales de France sous la race carolingienne* wohlbekannt. Unter den bei Gariel zu jeder Katalognummer aufgeführten Standortnachweisen heißt es sehr häufig: »Ma collection«. Diese Sammlung wurde nach seinem Tode 1885 in Paris versteigert.⁷ Dass die karolingischen Münzen dabei komplett an Ferrari gingen,

4 Peter J. Bohr: Der Briefmarkenkönig. Philipp Arnold de Ferraris Lebensgeheimnis, Dransfeld o. J.; Carlrichard Brühl: Geschichte der Philatelie, Band 1, Hildesheim 1985. S. 169–203.

5 Das Inkognito ist bei E. E. Clain-Stefanelli: Numismatic Bibliography, München 1984, gelüftet. Offenbar waren der Verfasserin Interna aus dem internationalen Münzhandel zugänglich. Danach ist die Sammlung in Paris (Münzen von Belgien, Frankreich, Italien, Skandinavien), London (Münzen von Großbritannien) und Amsterdam (Münzen von Deutschland) verkauft worden:

(C-S 9146) J. Schulman, Amsterdam – Collection la plus renommée de monnaies allemandes de 1800–1914. 4 Teile. Auktionen vom 26./27.1.1926, 14./15.12.1926, 24./25.4.1928, 22.–24.1.1929.

(C-S 5751) Sotheby, Wilkinson & Hodge, London – Auktion vom 27.–31. März 1922. Catalogue of the Famous and Remarkable Collection of British and Colonial Coins, Patterns & Proofs from George III to the Present Day, Formed by a Nobleman, Recently Deceased.

(C-S 8991, 10387,8362) L. Ciani, Paris – Auktionen vom 29.5. (Frankreich), 19.12.1922 (Italien) und 1935 (Belgien).

(C-S 11250) Etienne Bourgey, Paris – Auktion vom 8.3.1923.

6 Nachruf durch Ponton Amecourt, *Annuaire de la Société française de numismatique et d'archéologie* 8, 1884. Bibliographie in A. Engel/R. Serrure: Répertoire des sources imprimées de la numismatique française, Bd. 1, Paris 1887, S. 332–334 und im Auktionskatalog seiner Sammlung 1885.

7 Allerdings enthielt die Sammlung Gariel nicht nur karolingische Münzen, sondern war eine Sammlung französischer Münzen von den Kelten bis zu Ludwig XIII. (3.503 Nummern unter Einschluss der Literatur). Collection E. Gariel. Monnaies françaises, Versteigerung vom 27. April und 5. Mai 1885 in Paris

blieb der Öffentlichkeit verborgen, da er sich vom Auktionator und Münzhändler Henri Hoffmann vertreten ließ. In dem im Münzkabinett befindlichen Exemplar des Auktionskatalogs sind handschriftlich die Erwerber und die Preise aller Münzen vermerkt. Unter den karolingischen Münzen heißt es fast immer »Hoffmann«. Genauso diskret und ohne Spuren zu hinterlassen hat Ferrari in der Folge die Sammlung weiter ergänzt. Eine ganze Reihe bei Gariel 1885 noch mit anderem Privatbesitz vermerkte prominente Stücke landeten bei Ferrari, so dass die Sammlung nicht auf die Sammlung Gariel verkürzt, sondern als Sammlung Gariel-Ferrari bezeichnet werden muss, wie es auf den nach dem Erwerb für Berlin eigens gedruckten Münzunterlagezetteln ausgewiesen ist. Von den hier beschriebenen 264 Münzen stammen 167 aus der Sammlung Gariel-Ferrari. Davon entfallen 107 auf die Sammlung Gariel. 60 also mehr als ein Drittel, sind spätere Erwerbungen durch Ferrari, wobei es sich fast durchgängig um besonders seltene Typen handelt, die Ferrari vor allem aus den berühmten Sammlungen Ponton d'Amécourt und Voillemier erwarb. Auf diese Weise sind fast alle Münzen aus dem für die frühe karolingische Münzgeschichte wichtigen Fund von Imphy (1857) heute in Berlin. Auf die Sammlung Gariel-Ferrari entfallen gegenwärtig 65 Prozent der Berliner Münzen Pippins, Karlmanns und Karls des Großen, 35 Prozent (97 Stücke) sind andere Erwerbungen. Vor der Erwerbung der Sammlung Gariel-Ferrari waren es 84 Münzen, nach 1911 sind noch 13 hinzugekommen.⁸

Erwerbungs-geschichte

Was in der Rückschau wie ein »normales« Ankaufsgeschäft in den für die Berliner Museen goldenen Zeiten des Kaiserreichs anmutet, ist so normal nicht abgelaufen. Auch damals war es nicht einfach, so viel Geld zusammen zu bekommen. Nur der Entschlossenheit und Zähigkeit von Julius Menadier,⁹ Direktor des Münzkabinetts von 1898 bis 1921, und dem persönlichen Eingreifen Kaiser Wilhelms II. ist es zu verdanken, dass dieses Geschäft zustande kam. Zur historischen Wahrheit gehört auch im Gedenkjahr des Ersten Weltkriegs, dass der letzte regierende Hohenzoller ein großer Mäzen der Berliner Museen war. Das Münzkabinett verdankt ihm auch bei anderen großen Ankäufen maßgebliche Förderung. Die beiden absoluten Spitzenerwerbungen des Kabinetts im Bereich der antiken und der mittelalterlichen Münzen, die Ankäufe der Sammlung von 28.000 griechischen Münzen des Braunschweiger Bankiers Arthur Löbbecke im Jahre 1906 und der 5.000 Mittelaltermünzen des Berliner Landgerichtsrats Hermann Dannenberg im Jahre 1892, wären, ebenso wie der Ankauf der Sammlung Gariel-Ferrari, ohne das persönliche Engagement Wilhelms II. nicht zustande gekommen.

Im April 1910 wurden dem Berliner Münzkabinett durch die Wiener Münzhändler Gebr. Egger 937 Münzen »der Sammlung des Herrn Ferrari« eingeliefert und zum Kauf angeboten.¹⁰ Der

bei M. Delestre (Commissaire Preneur) und H. Hoffmann (Expert), Rue Druot no 9. »Many of the coins were acquired by the French collector Ferrari de la Renetière and eventually resold in 1910 to the Berlin cabinet, the sudden expansion of whose Carolingian holdings from 700 to over 1.500 coins was celebrated in an lengthy descriptive article (Menadier 1911), though the coins are best accessible to scholars, and that only partially, in the plates of Morrison and Grunthal.« Ph. Grierson, MEC I, S. 191.

8 Die Exemplare aus der 1993 erworbenen Sammlung Friedrich Stefan sind hier nicht berücksichtigt.

9 Zu Menadier und seinem Wirken s. B. Kluge: Ein Numismatiker und Museumsmann der Kaiserzeit Julius Menadier (1854–1939) und das Berliner Münzkabinett, in: Geldgeschichtliche Nachrichten 39, 2004, S. 213–222.

10 Das Folgende nach den Erwerbungsakten des Münzkabinetts 1910–1911, F 1043, 3185.

Schätzpreis von 120.000 Franc war dabei durch den Besitzer für Berlin auf 75.000 Franc ermäßigt worden. Julius Menadier setzte seinen Generaldirektor Wilhelm von Bode ins Bild und erhielt eine Zusage für Sondermittel, wenn der Preis auf 50.000 Franc reduziert werden würde. Diese Forderung wurde in Wien akzeptiert, falls sofort bar gezahlt werden würde. Menadier musste im Mai 1910 ablehnen, da inzwischen Bode seine Extrabewilligung zurückgezogen hatte und dem Münzkabinett nur seine regulären Ankaufsmittel von 10.000 Mark zur Verfügung standen. Damit sollte nun »gepickt«, d. h. eine Auswahl der interessantesten Stücke erworben werden. Das lehnten Gebr. Egger ab, da die Sammlung nur als Ganzes verkauft werden sollte, und boten stattdessen im Juli eine Ratenzahlung an. Nachdem die Sache mehrere Monate in der Schwebe blieb, mahnten Gebr. Egger im Dezember eine »umgehende Erledigung« an (»umgehende« dreimal unterstrichen). Am 11. Dezember 1910 legte Menadier seinem Generaldirektor Bode ein umfassendes Gutachten vor. Darin heißt es:

Ferrari, der weiteren Kreisen als der ehemalige Postmarkensammler bekannt geworden ist, hat dem Münzkabinett vor Jahren einige Unica französischer Münzen im Werth von mehreren tausend Mark geschenkt in der ausgesprochenen Erwartung, dass wir sie nie dem Pariser Kabinett abtreten würden.¹¹ Ferrari muss von Pariser Sammlern schlecht behandelt sein und irgendwie stark gegen Paris eingenommen. So hat er jetzt dem A. Egger den Auftrag gegeben, die Karolingersammlung in erster Reihe unserem Kabinett anzubieten und trotz der Schätzung zu 120.000 Frcs. nur 75.000 frcs. zu fordern und ist er auf die meinerseits in Aussicht gestellte Zahlung von 50.000 ohne weiteres eingegangen. Das ist ein unerhört billiger Preis.¹² Nie wird solch eine bedeutende Sammlung zu solch einem niedrigen Preis wieder zu erlangen sein. Und ohne jede Mühe würde Ferrari mehr erhalten können, auch ohne dass ein Amerikaner eingriffe. Und für einen Amerikaner wäre dies ein Objekt. ...

Als Finanzierungskonzept bot Menadier 10.000 Mark aus dem Ankaufsfonds des Münzkabinetts, 10.000 Mark aus dem Verkauf der Dubletten und 30.000 Mark durch ein dem Münzkabinett gewährtes mit drei Prozent verzinstes Darlehen des Herrn von Kühlewein an. *Die leidigen Finanzverhältnisse der Abteilung dauern damit 3 Jahre länger, aber das ist ein geringes Opfer für den grossen Fortschritt, den die Abteilung erreichen wird, den grössten, der ihr seit vielen Jahren ermöglicht ist und wahrscheinlich in vielen Jahren möglich sein wird.*

Als Mitstreiter hatte Menadier den Berliner Mediävisten und Universitätsprofessor Michael Tangl gewonnen, der in seinem Gutachten vom 14. Juli 1910 bescheinigte, dass die Erwerbung *zu den umfassendsten, wichtigsten und glänzendsten Kaufangeboten [zählt], die seit langer Zeit gemacht worden sind.*

Die von Menadier verfasste Aufstellung weist 913 Münzen einzeln aus, dazu 31 *Denare der normannischen Seekönige*, 5 *ottonische Denare*, 1 *Kölner Denar Ebf. Pilgrim*, 12 *karolingische Denare*, zusammen also 972 Münzen.

Am 21.12.1910 tagte die für Ankäufe zuständige Sachverständigenkommission des Münzkabinetts, die den Ankauf *dringend befürwortet*, aber *mit Rücksicht auf die derzeitigen Marktpreise* nur 40.000 M als Preis vorschlug. Gebr. Egger lehnten am 22.12. ab und beharrten auf 50.000, *umso mehr als wir bestimmte Aussicht haben, die Sammlung en bloc zu einem höheren Preise placieren zu können.*

11 Acc. 794–795/1900. Es handelt sich dabei um einen Doppeltaler 1641 der Stadt Metz sowie eine Goldmünze der Abtei St. Oyen aus dem 14. Jahrhundert (Objektnr. 18205334).

12 Wie Recht Menadier damit hatte, zeigen die auf der Versteigerung der Sammlung Gariel 1885 erzielten Preise. Allein für die 106 hier beschriebenen Münzen der Sammlung wurden damals durch Ferrari 25.000 Francs gezahlt (s. dazu die Preise der Slg. Gariel, S. 162).

Sie schärfen nochmals ein, dass der Name des Besitzers nicht genannt werden dürfe, *da Herr F. auf diesen Umstand besonderen Wert legt*. Inzwischen sei die Sammlung in ihren Besitz übergegangen *und hat der ehemalige Besitzer F. keinerlei Verfügungsrecht darüber*. Daraufhin wurde Gebr. Egger am 27.12.1910 das Angebot gemacht: 30.000 M sofort, 10.000 im Mai 1911, 10.000 M im weiteren Verlauf 1911 zu zahlen, was Gebr. Egger am 31.12.1910 akzeptierten.

In der Sitzung der Sachverständigenkommission hatte der bekannte Nationalökonom und Begründer der Acta Borussica, Gustav Schmoller, geraten, Reinhold Koser, den Direktor des Geheimen Staatsarchivs und Haushistoriographen Kaiser Wilhelms II. sowie den bekannten Unternehmer und Museumsmäzen James Simon für die Sammlung zu interessieren und durch sie den Kaiser dafür zu gewinnen. Beide wurden von Menadier kontaktiert, und Reinhold Koser sagte zu, sich beim Kaiser zu verwenden. Um den durch ihn erst protegierten, dann wieder gebremsten Ankauf nun doch vorwärts zu bringen, erklärte sich der Generaldirektor Wilhelm von Bode bereit, aus seinem Privatvermögen 30.000 M bis 1.7.2011 zinslos vorzuschießen.¹³ Inzwischen scheint auch beim Kaiser sondiert worden zu sein, denn unter dem Datum vom 18.1.1911 stellte Menadier an die Generalverwaltung der Museen einen Antrag zur Bewilligung von 25.000 M aus dem ›Allerhöchsten Dispositionsfonds‹. Dieser von Bode unterschriebene Bewilligungsantrag vom 23.1.1911 erbat dann sogar 30.000 Mark aus der kaiserlichen Kasse. 10.000 Mark sollten aus dem Erwerbungs fonds des Münzkabinetts kommen und die restlichen 10.000 Mark aus einem Dublettenverkauf des Münzkabinetts. Am 27.3.1911 reichten Kultus- und Finanzministerium gemeinschaftlich den Antrag beim Kaiser ein und am 2.4.1911 wurde er von dem gerade auf Korfu (Achilleion) weilenden Kaiser bewilligt. Am 22.4.1911 wurde der kaiserliche Entscheid vom Kultusministerium den Museen mitgeteilt. Am 10.6.1911 bestätigten Egger auch die zweite Teilzahlung von 10.000 Mark und am 15.2.1912 wurde mit der dritten Rate von 10.000 Mark das Geschäft abgeschlossen.

13 Wilhelm von Bode hat – trotz erheblicher Differenzen mit Menadier – dem Münzkabinettt mehrfach mit Privatmitteln aus Verlegenheiten geholfen und sich auch durch Schenkungen als großer Generaldirektor und Mäzen des Münzkabinetts erwiesen (s. dazu B. Kluge: Wilhelm von Bode und das Münzkabinettt, in: Wilhelm von Bode. Museumsdirektor und Mäzen, Berlin 1995, S. 75–90).